

DIE MÜNZE

13. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2002



Schweizertor
Hofburg, Wien



„ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Ferdinand I.

AKTUELLES

- *Die MÜNZE ÖSTERREICH im Vatikan*
- *Die Euro-Herausforderung*
- *Aktion „Wundertüte“*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	Münzgeschichte und -geschichten	11
Aktion „Wundertüte“	4	Unsere Euro-Partner	12
Die Euro-Herausforderung	5	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	14
„Österreich im Wandel der Zeit“ – Ferdinand I.	6	Junior Collector	16

EDITORIAL

RÜCKBLICKE

Das vorliegende Heft enthält mehr als die meisten üblichen Ausgaben an Rückblicken – und genau genommen hätten es sogar noch einige mehr sein können. Die erste Zwischenbilanz nach dem Übergang zum neuen Bargeld zeigt aber nicht nur eine eindrucksvolle Liste von in diesem Jahr neu vorgestellten Münzen und sonstigen Produkten, sondern erfreulicherweise auch, dass diese Ausgaben gefragt und begehrt sind.

Dass wir die erste österreichische Sondergedenkmünze mit einem Euro-Nennwert – „Orden und die Welt“ – nicht nur in Heiligenkreuz der Öffentlichkeit vorstellen konnten, sondern sie auch im Vatikan überreichen durften, lässt erkennen, dass sich die Idee einer Christentum-Serie auch dort hoher Wertschätzung erfreut. Zu diesem Zeitpunkt waren im Übrigen die allerersten Euro-Goldmünzen bereits längst auf dem (Welt-)Markt. Nämlich der „Wiener Philharmoniker“, der bereits ab 2. Jänner 2002 nicht nur in Wien, sondern auch in anderen europäischen Ländern, in Japan und in den USA mit Nennwerten von 100, 50, 25 und 10 Euro erhältlich war.

Ein Rückblick der besonderen und einmaligen Art ist jener, den Dipl.-Ing. Meyer auf Seite 5 unter anderem bietet: Die erfolgreiche Bewältigung des Rücklaufs an Schilling- und Groschen-Münzen. Wie dazu an anderer Stelle in diesem Heft zu lesen, hat die Ö3-Aktion „Wundertüte“ dazu einen im Verhältnis zum Gesamtrücklauf nur kleinen, was den wohltätigen Nutzen betrifft aber sehr beachtlichen Beitrag geleistet. Die Zusammenarbeit zwischen dem Ö3-Team und

der MÜNZE ÖSTERREICH bei diesem Projekt, das immerhin 100 Tonnen Münzen und einen Gesamtbetrag von 2,3 Mio. Euro mobilisiert hat, war im Übrigen auch eine für uns neue und überaus erfreuliche Erfahrung.

Apropos Schilling-Münzen: Auf Seite 15 finden Sie ein Angebot, besonders eindrucksvolle Erinnerungsstücke an die Schilling-Ära bei uns zu erwerben. Es sind dies rückgelöste Schilling-Münzen, „verstaltet“, wie sie üblicherweise dem Recycling zugeführt werden, dann aber versilbert bzw. vergoldet und zu Manschettenknöpfen sowie Broschen und Anhängern umfunktioniert.

Sie sehen, der Übergang vom Schilling zum Euro war, rückblickend betrachtet, nicht nur ein gewaltiges Projekt, sondern er hatte und hat noch immer auch viele kleinere, ebenfalls erfreuliche und einmalige Facetten.



Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at E-Mail: marketing@austrian-mint.at
Redaktion: GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Text:** GRILL & THOMPSON.
Grafische Gestaltung: GRILL & THOMPSON. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH.
Erscheinungsweise: 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Österreich Werbung. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

WAS? WANN? WO?



Ausstellung „Klöster im Mittelalter“ bis 28. Juni 2002 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Montag bis Freitag 9–16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr: Der Blick in die Welt der Klöster und die Bedeutung der Klöster für unsere Kultur und Zivilisation. Es zeichnet sich ab, dass es die am besten besuchte MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung sein wird. Ein Grund dafür ist sicher die wachsende Bekanntheit dieser Ausstellungen, die zufriedene Stammesbesucher immer wieder zum Heumarkt führt. Andererseits reizt viele Besucher das zusammengefasste Thema, das sonst nur in Einzeldarstellungen in Abteien behandelt wird. Sehr zu empfehlen!

Ausstellung „Hab’ die Ehre – 50 Jahre Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich 1952–2002“ von 23. Juli 2002 bis 24. Jänner 2003 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien, gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Ordenskunde. Der Anlass hierzu: 50 Jahre Österreichisches Ehrenzeichen. Die Verbindung zum Haus: Die MÜNZE ÖSTERREICH war lange Zeit an der Herstellung der Österreichischen Ehrenzeichen beteiligt. Gezeigt werden die einzelnen Stufen der österreichischen Ehrenzeichen und jene Orden und Dekorationen Österreich-Ungarns, die den heutigen österreichischen Bundesauszeichnungen in etwa entsprechen, wie das Ehrenzeichen der Republik einerseits und der St. Stephan-Orden der Donaumonarchie andererseits. Die Geschichte der Orden und deren Verleihungspraxis wird dargestellt. Welche Ehrenzeichen gibt es derzeit? Wie trägt man diese? etc. Hier erfährt man das Wichtigste über einen Aspekt unserer Gesellschaft, über den die Allgemeinheit wenig weiß. ●



© Historisches Museum

VERANSTALTUNGRÜCKBLICK

Präsentation der goldenen 50-Euro-Sondergedenkmünze „Orden und die Welt“ aus der Serie „2000 Jahre Christentum“ am 12. März 2002 im Stift Heiligenkreuz. Im beeindruckenden Hof des berühmten, 1133 gegründeten Stiftes versammelte sich an diesem Märzabend eine große Gruppe von Gästen. Die Besucher hatten Gelegenheit, an der Vesper in der Stiftskirche des Zisterzienserklosters teilzunehmen und einem gregorianischen Choral zu lauschen. Auch bei der Präsentation im prachtvollen Kaisersaal war zwischen den Ansprachen der stimmungsvolle Gesang des Chores zu hören. Hausherr Abt Gregor Henckel-Donnersmarck wies bei seinen Begrüßungsworten darauf hin, dass der gregorianische Gesang „kein Singsang“ sei, sondern die älteste Bibelmeditation. Er erklärte auch, dass Zisterzienser „im weitesten Sinn Benediktiner“ seien, und zeigte sich „fest entschlossen, die guten Gedanken des heiligen Benedikt ins 21. Jahrhundert zu tragen“. Dipl.-Ing. Kurt Meyer, Vorstandsdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, stellte die Münze mit dem heiligen Benedikt und seiner Schwester Scholastika vor. Er betonte, dass es sich bei dieser ersten 50-Euro-Münze Österreichs um die erste österreichische Gedenkmünze handle. In diesem Zusammenhang hob er den Übergang vom Schilling- zum Euro-Nennwert in ein und derselben Serie als etwas Einmaliges in Eu-



Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer übergibt den Gipsabdruck der 50-Euro-Sondergedenkmünze an Abt Gregor Henckel-Donnersmarck.

ropa hervor und meinte: „Ich hoffe, dass eine solche Einmaligkeit zum Sammeln anregt.“ Der Vortrag „Folge mir nach – Christliche Orden und westliche Kultur“ von Kerry R. J. Tattersall, Marketingdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, lotete das Thema mit großem Ernst aus und war gleichzeitig mit Humor gewürzt. Der Vortragende bekannte sich als „verhinderter Mönch“ und würdigte die Rolle des heiligen Benedikt und seiner „Heiligen Regel“ als Initiator für das Ordenswesen schlechthin. Es wurde auch deutlich, wie groß der Einfluss der Klöster auf alle weltlichen Lebensbe-

reiche war – von den Bibliotheken über Medizin, Kunst und Architektur bis zur Wollindustrie und Kanalisation. Kerry Tattersall erwähnte ferner den Aufschwung der Zisterzienser durch den heiligen Bernhard von Clairvaux und streifte verschiedene andere wichtige Orden. Zum Schluss fragte er, wie sich die Welt ohne den heiligen Benedikt entwickelt hätte. Sein klares Resümee: „Die Welt wäre um vieles ärmer!“ Anschließend überreichte Dipl.-Ing. Meyer dem Abt des Stiftes ein Gipsmodell der neuen Münze und die erste Goldmünze selbst.

Internationale Münzenmesse Stuttgart am 6. und 7. April 2002 im Messezentrum Stuttgart-Killesberg. Der Besucherandrang war überwältigend. Beobachter sprechen von der stärksten Münzenmesse, die je in Stuttgart stattgefunden hat. Es war eine exorbitante Nachfrage nach Euro-Münzen-Serien zu verzeichnen. Speziell die österreichischen Euro-Serien fanden reges Interesse, so wurden vor allem die Neuausgaben der österreichischen 5- und 10-Euro-Programme mit Begeisterung aufgenommen. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass beim MÜNZE ÖSTERREICH-Stand, der überdurchschnittlich viele Besucher anlockte, zahlreiche Abonnements für die kommenden Euro-Sondergedenkmünzen Österreichs abgeschlossen wurden. ●

Die MÜNZE ÖSTERREICH im Vatikan

Die einzigartige Goldmünzenserie „2000 Jahre Christentum“ hat Einzug in den Vatikan gehalten. Am 9. April 2002 überreichten Spitzenvertreter der MÜNZE ÖSTERREICH Kardinal Staatssekretär Angelo Sodano im Vatikan die ersten drei Münzen der beispiellosen Serie. Dieses herausragende Projekt würdigt wichtige Abschnitte der 2000-jährigen christlichen Geschichte. Die dritte Ausgabe der Serie, die Sondergedenkmünze „Orden und die Welt“, ist die erste österreichische Euro-Goldmünze.

Die MÜNZE-Delegation bestand aus Generaldirektor Dietmar Spranz, Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer und Marketingdirektor Kerry R. J. Tattersall. Die Übergabe fand in Anwesenheit des öster-

reichischen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Dr. Walter Greinert, statt.

Dietmar Spranz drückte seine Freude darüber aus, „... dass ein Münzsatz aus ‚2000 Jahre Christentum‘ nun auch in den Vatikan, die Metropole christlichen Glaubens und christlicher Geschichte, gefunden hat“, und fügte in seiner Ansprache hinzu: „Diese Münzreihe aus Österreich erfreut sich weltweit großer Beliebtheit und so ist es für uns von großer Bedeutung, wenn auch der Vatikan einen Satz dieser Goldmünzen sein Eigen nennt.“

Die vierteilige Goldserie ist der Geschichte



Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer, Botschafter Dr. Walter Greinert, Generaldirektor Dietmar Spranz, Kardinal Staatssekretär Angelo Sodano, Marketingdirektor Kerry R. J. Tattersall (v. l. n. r.).

und dem Einfluss der christlichen Religion auf unsere westliche, europäische Kultur gewidmet. Bei den beiden ersten Sondergedenkmünzen, die der jetzigen Euro-Münze „Orden und die Welt“ vorangegangen sind, handelt es sich um die Goldmünzen mit Schilling-Nennwert „Die Geburt Christi“ und „Die Bibel“. Die letzte Münze der Serie erscheint im nächsten Jahr.

„Wundertüte“: Ein kleines Wunder der Hilfe

Sie haben es wahrscheinlich mitbekommen: Beim Hitradio Ö3 sagte man sich, dass nach der Euro-Einführung in vielen Haushalten Schilling-Münzen oder Münzen aus den Euro-Ländern vergessen worden waren – in Schubladen, Gläsern usw. Der Appell: Suchen und helfen!

Die MÜNZE ÖSTERREICH und die Österreichische Post AG waren mit von der Partie. Im Februar dieses Jahres brachte der

Briefträger die „Wundertüte“ in jeden Haushalt. Hinein mit Schillingen und Groschen, aber auch mit Banknoten sowie mit „Urlaubsresten“ an D-Mark, Francs, Lira, Peseten, Gulden, Drachmen – und was es sonst noch im Euro-Raum gab. (Bekanntlich konnte man diese Münzen in Österreich nicht umtauschen.) An die Teilnehmer erging die Bitte, die – mehr oder weniger – gefüllte Tüte bis 31. März 2002 bei einem Postamt abzugeben.

Riesenerfolg – auch dank der MÜNZE ÖSTERREICH

Mindestens 230.000 „Wundertüten“ langten bei den Sammelstellen der Österreichischen Post AG ein. Das ergab rund 100 t Kleingeld, das an das Münz-Logistik-Zentrum der MÜNZE ÖSTERREICH geliefert wurde. Erste Hochrechnungen kamen auf eine Spendensumme von ca. 2,3 Millionen Euro (also weit mehr als 30 Millionen Schilling).



Die MÜNZE ÖSTERREICH hat wesentlich dazu beigetragen, dass aus altem Kleingeld gute, hilfreiche Euros wurden. Im Münzlogistikzentrum wurde das Papiergeld aussortiert und das Metallgeld an die Coin Company International in England verfrachtet. Hier, in diesem internationalen Zentrum, sortierte man das Geld der verschiedenen Nationen und zählte es, um es sodann – nach Währungen getrennt – an die jeweiligen Nationalbanken zu senden,

von wo wiederum die entsprechenden Euro-Überweisungen nach England erfolgten. Von hier geht das Geld auf das Konto des Soforthilfefonds von „Licht ins Dunkel“. Den aufmerksamen Österreicherinnen und Österreichern sei gedankt.

In einem alten Sprichwort heißt es: „...Wunder dauern etwas länger“. Jetzt hat man gezeigt: Es geht auch schneller – mit der „Wundertüte“ und einem wunderbaren Einsatz aller Beteiligten.

Die Euro-Herausforderung



Ein Rückblick von Dipl.-Ing. Kurt Meyer,
Vorstandsdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH

Im November 1998 prägte der damalige Finanzminister Rudolf Edlinger den allerersten österreichischen Euro. Und damit ging es los. Bis Ende

2001 arbeiteten die Prägemaschinen im wahrsten Sinn des Wortes „unter Hochdruck“ und bis Ende 2001 hatten wir im Zweischichtbetrieb 2 Mrd. Stück der verschiedenen Euro- und Cent-Münzen hergestellt.

Wohin mit dem Geld?

Mit dem Prägen allein war es nicht getan. „Wohin mit dem Geld?“ lautete unser ungewöhnliches Problem, galt es doch die Riesensumme des wertvollen Gutes zwischenzulagern und zur Verteilung vorzubereiten. Aber natürlich war die Lösung dieses Problems längst exakt geplant. Gemeinsam mit der GSA (Geld Service Austria), einer Tochtergesellschaft der OeNB, hatten wir ab September 2000 – unter größter Geheimhaltung – entsprechenden Lagerraum im Hafen Freudenau gemietet. Hier entstand das MLZ, das Münz-Logistik-Zentrum. Auf einer Fläche



Sortieren und Zählen der Schillingmünzen

von 8000 m² „kremelpelten“ in Spitzenzeiten bis zu 90 Beschäftigte die Ärmel hoch.

Neben der Lagerung von insgesamt 4.000 t Münzen ging es darum, diese umzuverpacken, zu kommissionieren und die Verteilung an 8.000 Empfänger wie Banken oder die Post vorzubereiten. Der Lagerwert machte insgesamt 440 Mio. Euro (6 Mrd. S) aus. Pro Tag wurden 200 t Münzen geliefert. Man kann sich vorstellen, wie scharf das



Lager und auch die Transporte zum und vom Hafen bewacht wurden. Sondereinheiten der Polizei waren Tag und Nacht im Einsatz.

Ein „Schilling-Zug“ mit 600 Waggons

Parallel zur Planung der Euro-Distribution war der Schilling-Rücklauf zu bewältigen. Die Schilling-Münzen mussten „verstatet“ werden, wie es in der Fachsprache heißt. Bei diesem Gegenteil von „gestalten“ zerstört man maschinell das Erscheinungsbild der Münzen. So entsteht Schrott, der übrigens fixe Abnehmer hat. Zum Teil wird daraus wiederum Vormaterial für Münzen.

In den stärksten Zeiten schaffte man 104 t pro Tag. Bis jetzt wurden im MLZ 7.000 t des „dahingegangenen Alpendollars“ übernommen und entwertet. Diese Menge entspricht einem voll beladenen Zug, der 600 Waggons haben müsste und ungefähr 7 km lang wäre.

Die „Kraftanstrengung“ zur Euro-Einführung über mehr als drei Jahre war zusätzlich zum Normalbetrieb zu leisten. Allen Beteiligten ist dafür zu danken und zu gratulieren. Wenn man heute überall Lob für den reibungslosen Umstieg vom Schilling zum Euro hört, dann nehmen wir von der MÜNZE ÖSTERREICH gern einen guten Teil dieses Lobes für uns in Anspruch. ●



Pressekonferenz im MLZ – Hafen Freudenau.



Gepanzertes Transportwagen.

Ferdinand I. Ein großer Europäer

Von Univ.-Prof. Dr. Alfred Kohler

Zu Herkunft und Persönlichkeit Ferdinands I.: Die Legende der Münze, die an die Inschrift des Schweizertors der Wiener Hofburg anknüpft, ist das Motto für Epoche und Person Ferdinands I. Auf diesem Tor ist Ferdinands Wappen angebracht, das von folgender Inschrift (in deutscher Übersetzung) umrahmt wird: „Ferdinand, römisch-deutscher König, König von Ungarn und Böhmen, Infant von Spanien, Erzherzog von Österreich und Herzog von Burgund, im Jahre 1552“. Was könnte eindrucksvoller für die europäische Dimension der Persönlichkeit Ferdinands I. (1503–1564) sein als dessen Titel und Würden, die nicht nur Ansprüche, sondern größtenteils konkrete Herrschaftsrechte zum Ausdruck bringen! Da ist zunächst die Würde eines Römisch-Deutschen Königs. Was Ferdinand zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Inschrift noch fehlte, war die Kaiservürde, die er erst 1558, nach dem Rücktritt seines älteren Bruders Karls V., erhielt. Seit 1531 fungierte Ferdinand jedoch als Römisch-Deutscher König,

allerdings in untergeordneter Rolle im Rahmen des Kaisertums seines Bruders. Zugleich verweist das römisch-deutsche Königtum auf jenen größten Lehensstaat in der Mitte Europas, von dessen soziokultureller und wirtschaftlicher Entwicklung Ferdinand I. intensiv betroffen war. Zu denken ist hier nicht nur an die lutherische Reformation, die sich in den Jahrzehnten seiner Herrschaft in den Territorien der Fürsten und Reichsstädte sowie in seinen eigenen österreichischen Ländern und in dem von ihm seit 1526 beherrschten Böhmen und Ungarn ausbreitete und auf die er lange Zeit vergeblich einzuwirken versuchte, sondern auch an die soziale Protestbewegung des Bauernkrieges (1524/25), die auch in den österreichischen Ländern für kurze Zeit die Herrschaft des Landesfürsten bedrohte.

Die übrigen Titel und Würden beziehen sich auf herausragende westeuropäische Regionen. Dies gilt für die aufstrebenden spanischen Königreiche, die damals neben Portugal die außereuropäische Expansion in Amerika und Asien ent-

scheidend mitgetragen haben und am Beginn globaler Wirtschaftsbeziehungen stehen. Hier wurde Ferdinand I. 1503 auch geboren und als Infant – so sein spanischer Titel – vor allem in Kastilien erzogen. Es war lange Zeit offen, ob er überhaupt und wo er regieren würde. Ferdinands gleichnamiger aragonesischer Großvater wollte ihn wohl eher als Karl zum Nachfolger in den spanischen Königreichen oder mit einer französischen Prinzessin verheiraten, die das Herzogtum Mailand eingebracht hätte. Doch war es schließlich sein Großvater Maximilian, der Ferdinand den künftigen Weg nach Mitteleuropa wies, indem er die dynastische

Ferdinand I., Porträtgemälde von Hans Schwarz, 1524.



Menschlichkeit und Umgänglichkeit, seine Treue zur alten katholischen Religion – trotz seines Pragmatismus im Umgang mit protestantischen Fürsten und Räten –, seine beispielgebende eheliche Treue, die durch die Zahl von 15 Kindern nicht bestätigt zu werden braucht, seine Mäßigkeit im Essen und Trinken und seine besondere Freigebigkeit werden ebenso hervorgehoben wie seine Kenntnis der kastilischen, französischen, deutschen, flämischen, lateinischen, italienischen, ja sogar der ungarischen Sprache. Im Vergleich zu seinem älteren, in politischen Fragen tonangebenden Bruder Karl schneidet Ferdinand zu Recht wesentlich besser ab. Beide waren von der spanischen und burgundischen Kultur geprägt und ihre Höfe hatten

einen multikulturellen europäischen Zuschnitt. In der habsburgischen Familie war es üblich, vornehmlich französisch und kastilisch zu reden und zu schreiben.

Rebellion gegen die Erben Kaiser Maximilians I.

Noch bevor die beiden Enkel das Erbe ihres Großvaters angetreten hatten, gingen die Wogen in den österreichischen Ländern hoch, im Speziellen in Wien, der größten Stadt des Landes mit ca. 20.000 Einwohnern. Wie in vielen vergleichbaren Städten waren auch in Wien die Handwerker, die etwa 80 % der Vollbürger umfassten, in den städtischen Gremien unterrepräsentiert. Maximilian hatte vor dem Hintergrund seiner Abhängigkeit von den oberdeutschen Handelshäusern mit seiner 1506 verfügten Aufhebung des Wiener Nieder-

lagsrechts dem Handel der Stadt beträchtlichen Schaden zugefügt. Das erhöhte die politischen und sozialen Spannungen in der Stadt. Es war ein Nachteil, dass zum Zeitpunkt von Maximilians Tod im Jänner 1519 keiner der beiden Enkel in Österreich war und sich auch nicht anschickte, rasch hierher zu kommen. Die Absenz der potenziellen Nachfolger hat es einem Teil der österreichischen Stände als den Vertretern der Länder, die auf den Landtagen die anstehenden politischen Fragen mit dem Fürsten gemeinsam erörterten, ermöglicht, ihren Unmut über die zu Ende gegangene Herrschaft Maximilians, repräsentiert in den landesfürstlichen Regimentern als den Regierungs- und Verwaltungsorganen, bis hin zur Rebellion zum Ausdruck zu bringen. Denn diese Regimenter hatten den



Das Blutgericht von Wiener Neustadt im Juli 1522. Gemälde, 18. Jh.

politischen Einfluss der Stände zurückgedrängt. In einem ersten Anflug von Opposition entmachteten namentlich die Stände des Landes unter der Enns einschließlich Wiens das Regiment und eigneten sich das fürstliche Kammergut, mit anderen Worten den fürstlichen Besitz, an – und das konnte zu Recht als Rebellion ausgelegt werden. Bestärkt durch die Erfahrungen mit dem Aufstand der kastilischen Stände, der „Cortes“, bei Karls Regierungsantritt in den spanischen Königreichen, hinter dem die Ablehnung des burgundischen Hofes und Regiments stand, mussten Karl und Ferdinand Anmaßungen dieser Art als besorgniserregende Infragestellung ihrer Herrschaft betrachten. Gerade deshalb griff Ferdinand in dem Moment hart durch, als er, in Absprache mit seinem Bruder, die

Anna Regina Königin von Ungarn und Böhmen, Gemahlin Ferdinands I., Gemälde von Hans Maler, 1525.



Die Familie Kaiser Maximilians mit Maria von Burgund, dem Sohn Philipp dem Schönen und den Enkeln Ferdinand I., Karl V. und Ludwig II. Gemälde, um 1515/20, von Bernhard Strigel.

Verbindung mit dem in Böhmen und Ungarn herrschenden Haus der Jagiellonen vermittelte. So heiratete Ferdinand schließlich Anna, die Schwester des Ungarnkönigs Ludwig, nachdem er in Spanien seinem Bruder Karl Platz hatte machen müssen.

Ferdinands burgundischer Herzogstitel verweist auf jenen kurzen Aufenthalt (1518–1521) am Hofe seiner Tante Margarete, eines überaus gebildeten und politisch bedeutenden weiblichen Mitgliedes des Hauses Österreich bzw. Habsburg. Mit Burgund, dem Sammelbegriff der damaligen Niederlande – Teile des heutigen Belgien, der Niederlande und Frankreichs –, haben wir jene europäische Region vor uns, deren Entwicklung in Gewerbe und Handel im europäischen Vergleich führend war. Antwerpen, eine ihrer größten und bedeutendsten Städte, war damals der Mittelpunkt des europäischen Handels und Bankwesens. Seit seiner Wahl zum König von Böhmen und Ungarn (1526) war Ferdinand einer der bedeutendsten Herrscher der Habsburgermonarchie überhaupt. Das ist umso beachtenswerter, weil Ferdinand, auch wenn er schon früh den Titel eines „Archidux Austriae“ trug, weder in Österreich geboren noch aufgewachsen war. Was ihn zunächst mit Österreich verband, ging vorerst über verwandtschaftliche Verbindungen nicht hinaus.

Ferdinand muss ein sympathischer, gewinnender und offener Mann gewesen sein. So jedenfalls schildern ihn die in der Regel gut beobachtenden und bestens informierten venezianischen Gesandten. Seine

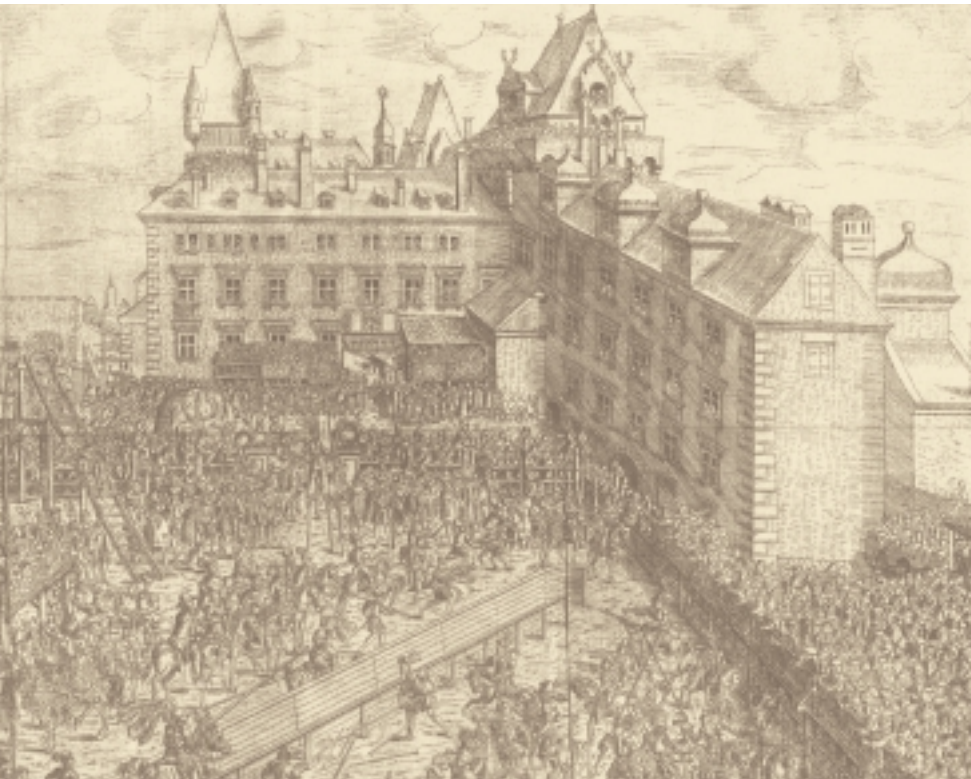


© AKG Images

Herrschaft in den österreichischen Ländern antrat, insbesondere gegenüber Wien, denn hier saß mit Bürgermeister Dr. Martin Siebenbürger ein Protagonist der ständischen Rebellion. Er wurde zusammen mit fünf Bürgern und zwei Adligen nach einem Prozess in Wiener Neustadt („Wiener Neustädter Blutgericht“, 1522) hingerichtet.

Dieses harte, oft als „spanische Art“ bezeichnete Vorgehen des Erzherzogs hat offenbar dazu beigetragen, dass Ferdinand in der Nachwelt nicht annähernd die Beachtung gefunden hat, die seinem Bruder Karl entgegengebracht worden ist. Besonders im Zuge der liberalen Ideologie des 19. Jh.s war es zu harter Kritik an Ferdinands Politik gekommen. Eine Tafel für Siebenbürger in seiner Funktion als Wiener Bürgermeister wurde jedoch erst unter Bürgermeister Jakob Reumann zur 400. Wiederkehr seiner Hinrichtung (1522–1922) im Durchgang des Turms des Wiener Rathauses angebracht, und zwar mit folgendem Text: „Dem Vorkämpfer für die Freiheit Wiens und die Rechte der Stände Österreichs gegen Fürstenwillkür Dr. Martin Capini, genannt Martin Siebenbürger, 1521 Bürgermeister von Wien unter Ferdinand I., in Wiener Neustadt enthauptet am

Mittelalterlicher Turnierplatz vor der Hofburg in Wien.



11. August 1522, setzte diesen Stein die Stadt Wien zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestags.“ Fürstenwillkür? Wie auch immer, die von Ferdinand erst 1526 erneuerte Wiener Stadtverfassung war patrizisch geprägt, indem der Rat gestärkt wurde, um künftig Konflikte zu vermeiden, die von den Zünften ausgingen. Es brauchte allerdings einige Jahre bis zur Normalisierung des Verhältnisses der Stadt zum

Wiener Hofburg, Schweizertor im Inneren Burghof, Zugang zum Schweizerhof; erbaut 1552, mit Widmungsinschrift Kaiser Ferdinands I.



© AKG Images/Erlich Lessing

Landesfürsten, der Wien auf lange Sicht zu seiner wichtigsten Residenz machen sollte, auch wenn zunächst wenig Anreiz dazu gegeben war.

Wiens Zukunft als Residenz

Die nächsten Jahre waren für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Wiens allerdings alles andere als günstig. Es begann mit einem verheerenden Brand im Juli 1525, im Zuge dessen ein Drittel der Stadt und über 400 Häuser zerstört wurden. Schuld war der starke Wind – wer erinnert sich nicht an die vergleichbare Wetersituation beim Brand der Redoutensäle vor einigen Jahren –, der zur raschen Ausbreitung des in der Schmiede des kaiserlichen Zeughauses (in der heutigen Schaufelergasse, unweit der Burg) ausgebrochenen Brandes beitrug. Dieses Ereignis brachte nicht nur großes menschliches Leid, sondern auch wirtschaftliche Not über die Wiener Bevölkerung. Zu alledem kam noch die Bedrohung durch das Heer des Sultans Süleiman des Prächtigen im Jahre 1529 hinzu. Im September dieses Jahres begannen die Osmanen mit der Belagerung der Stadt, in die sich die Bewohner der vor dem heranrückenden Feind zerstörten Vorstädte geflüchtet hatten und den ohnehin engen Wohnraum noch weiter einschränkten. Andererseits brauchte man gerade in dieser schwierigen Situation jeden Mann zur Verteidigung gegen die Angriffe und



© AKG Images/Erlich Lessing

Süleiman II. der Prächtige; Sultan des Osmanischen Reichs; Gemälde um 1530/40. Wien, Kunsthistorisches Museum.

© MAK Wien

den Minenkrieg, welchen die Osmanen begannen, um die Stadt sturmreif zu machen. Mit großem Glück überstanden die Verteidiger unter dem Kommando des Grafen Niklas von Salm drei große Sturmangriffe der Osmanen, was insbesondere deshalb wichtig war, weil die Entsatzarmee unter dem Pfalzgrafen Friedrich auf sich warten ließ. Ferdinand hatte sich im Übrigen ins sichere Linz zurückgezogen.

Was also konnte die gefährdete Lage Wiens besser zum Ausdruck bringen als die nochmalige Bedrohung durch die Osmanen im Jahre 1532? Von einer attraktiven Residenz konnte jedenfalls keine Rede sein! Diese Situation änderte sich in den nächsten Jahrzehnten grundlegend, als Ferdinand sich 1533 entschloss, Wien zu seiner

wichtigsten Residenz zu machen. Gewiss war es so, dass er in Prag noch häufig residierte oder sich in süddeutschen Reichsstädten, wie Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Speyer und Worms, aufhielt, wenn er an dort stattfindenden Reichstagen teilnahm. Letztlich setzte sich aber Wien durch.

Das begann damit, dass Ferdinand die Befestigung der Stadt modernisierte und die Residenz – die Hofburg – erneuerte und ausbaute, nachdem auch seine zahlreichen Kinder und sein sich ständig vergrößernder Hof immer mehr Raum benötigten – insgesamt ein längerfristiges Bauprojekt mit großem Finanzbedarf, das einen „Bauboom“ in der gesamten Stadt auslöste und zur Errichtung und Erneuerung von Bürgerhäusern führte. Für den Ausbau der Hofburg zog Ferdinand sowohl einheimische Baumeister, wie Johann Tscherte, den Schwiegervater seines bekannten Hofmalers Jakob Seisenegger, sowie italienische Baumeister heran. So stammt das prächtige „Schweizertor“ im Renaissancestil an der Nordseite der Burg von Pietro Ferrabosco (1552). Der Platz davor, die sogenannte „renpan“, diente als Turnierplatz. Der ursprünglich als Residenz des ältesten Sohnes Maximilian begonnene östliche Gebäudekomplex wurde nach dem Tode Ferdinands zur Stallburg umfunktionierte. Jedenfalls war Ferdinand einer der größten Bauherren der Hofburg, deren mittelalterlichen Baubestand er systematisch erweiterte. Infolge der späteren Umbau- und Zubauten ist seine weit ausgreifende Bautätigkeit, von einigen Bauten abgesehen, heute nicht ohne weiteres erkennbar.



Konzil von Trient in der Kathedrale S. Vigilio, 1545–1563. Gemälde aus der 2. Hälfte des 16. Jh.s. Paris, Musée du Louvre.



Urkunde Augsburger Religionsfrieden

Ferdinands Bedeutung für die Entwicklung Österreichs und Mitteleuropas

Ferdinand ist in seiner Bedeutung für die österreichischen Länder, aber auch für Böhmen und Ungarn ein bis heute unterschätzter Herrscher. Doch ist zu bedenken, dass unter ihm die von seinem Großvater Maximilian I. erstrebte dynastische Vereinigung der österreichischen Erbländer mit den Königreichen Böhmen und Ungarn Wirklichkeit geworden ist, auch wenn ihm seine Herrschaft in Ungarn durch den „Gegenkönig“ Johann Szapolyai zunächst strittig gemacht wurde. In Böhmen und Ungarn hat er die seit den Jagiellonen-Herrschern des 15. Jh.s geschwächte Königsmacht wiederhergestellt und nicht nur dort, sondern auch in den österreichischen Ländern Regierung und Verwaltung nachhaltig reformiert.

Ferdinand war der Friedensidee des Erasmus von Rotterdam zutiefst verpflichtet, deshalb war ihm die Erhaltung des inneren und äußeren Friedens seiner engeren Herrschaftsgebiete, aber auch des Heiligen Römischen Reiches im weiteren Sinne vorrangig. Wenn dies nicht immer leicht zu bewerkstelligen war, so lag dies auch an der Loyalität und der daraus resultierenden politischen Rücksichtnahme seinem kaiserlichen Bruder Karl gegenüber. In zwei bestimmenden Fragen zeigte sich das Problem der unterschiedlichen politischen Einschätzung unter den Brüdern je länger, desto nachhaltiger: in der Osmanenfrage und der Religionsproblematik. Mit dem Sultan suchte Ferdinand einen „Modus vivendi“, der mit seiner ursprünglichen Konfrontationspolitik während der 1520er Jahre brach und große militärische Auseinandersetzungen vermied. Seit 1547 gelang dies zunehmend. Dafür waren ein jährlicher Tribut an den Sultan und die Unterhaltung der Grenzfestungen („Militärgrenze“) noch immer günstiger als die hohen Kriegskosten im Falle langer Feldzüge, denn Krieg kostete damals, wie zu allen Zeiten, sehr viel Geld. Ferdinand hat auch so seine finanziellen Kräfte überspannt, wie seine Schulden am Ende seines Lebens 1564 zeigen. Je mehr er sich seit der erfolgreichen Abwehr der sogenannten „spanischen Sukzession“, die Karls Sohn Philipp die Nachfolge als Reichsoberhaupt noch vor ihm sichern sollte, auf seine Regentschaft als Kaiser einstellte, suchte er auch mit den

evangelischen Reichsfürsten einen religionspolitischen „Modus vivendi“. Sein Pragmatismus fußte auf den Erfahrungen im sensiblen Umgang mit nichtkatholischen Christen in den österreichischen Ländern, aber auch in Böhmen und Ungarn. Ohne Ferdinands Ideenreichtum, Verhandlungsstrategie und Ausdauer wäre der Augsburger Religionsfrieden von 1555 als ein permanenter Friedensschluss zwischen katholischen und evangelischen Christen – und damit auch als Prinzip für künftige Einigungen – nicht zustande gekommen. Nur weil sein Bruder abdankte – eine einzigartige Handlung eines Kaisers im Kontext der Geschichte des Heiligen Römi-

schen Reiches –, konnte Ferdinand wenigstens für einige Jahre (1558–1564) als Kaiser die Geschicke selbst bestimmen, den Frieden im Reich bewahren und in der Endphase des Konzils von Trient (1562/63) aktiv werden, allerdings viel weniger erfolgreich als 1555. Gewiß war seine Machtbasis mit der weit größeren seines Bruders nicht vergleichbar. Gerade dieses Faktum hat seit jeher dazu geführt, Ferdinands Bedeutung als Herrscher zu unterschätzen; gemessen an dem, was er jedoch für seinen Bruder geleistet hat, steigt die Wertschätzung dessen, was er in seinen Herrschaftsgebieten trotzdem zu leisten imstande war. ●

DER AUTOR

O. Univ.-Prof. Dr. Alfred Kohler ist Professor für Neuere Geschichte an der Universität Wien, derzeit auch Studiendekan der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Spezialist für Frühe Neuzeit, d. h. für das 16. bis 18. Jh. Spezialgebiete sind die Geschichte des Hauses Habsburg, des Heiligen Römischen Reiches sowie der iberischen und iberoamerikanischen Geschichte.

„DIE NEUZEIT“ – DIE ERSTE 20-EURO-MÜNZE DER SERIE „ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Mit dieser Sondergedenkmünze in Silber erleben Sie eine Premiere. Es ist die erste österreichische 20-Euro-Münze. Sie bildet den Übergang vom Schilling zum Euro in einer Serie. Serien dieser Art sind einmalig in Europa.

Als Repräsentant der Neuzeit wurde für diese Münze Kaiser Ferdinand I. ausgewählt. Der Gründer der österreichischen Habsburg-Linie war u. a. vom Humanismus des Erasmus von Rotterdam geprägt. Er setzte den Augsburger Religionsfrieden durch und widerstand 1529 den Türken bei ihrer ersten Belagerung Wiens. Wenn er auch im historischen Schatten seines Bruders Karl V. steht, so ermöglichte er doch erst das Wirken des Bruders im vollen Umfang. Thomas Pesendorfer zeigt den in Spanien geborenen Herrscher in spanischer Tracht. Auf dem breiten, mit Pelz besetzten Mantelkragen liegt die Kette mit dem Orden vom Goldenen Vlies. Links sehen wir das prunkvolle Wappen mit Krone und Doppeladler. Darüber steht im Halbrund: FERDINAND I. Rechts erscheinen die Lebensdaten 1503–1564.

Der Umbruch in der Neuzeit war einerseits von blutigen Ereignissen wie dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg gekennzeichnet, andererseits von neuem Denken, großen Entdeckungen und der Kunstepoche der Renaissance. Herbert Wähner wählte für den Avers das Schweizer Tor der Wiener Hofburg, eines der wenigen erhaltenen Renaissance-Baudenkmäler Wiens. Dieses Tor im Schweizerhof, dem ältesten Trakt der Hofburg, entstand in dieser Form 1552–1553 unter Ferdinand I. Der Name des Herrschers und einige seiner Titel krönen das imposante Bauwerk. Vor dem Tor sind Burgwächter postiert. Ihr Erscheinungsbild wurde vom Künstler frei gestaltet. Mit diesen Wächtern wird darauf hingewiesen, dass Ferdinand den ersten Burggrafen ernannte und damit die Burghauptmannschaft gründete – zur Bewachung der Burg und Verteidigung Wiens. Vom linken oberen Teil bis rechts unten verläuft die Schrift REPUBLIK ÖSTERREICH 20 EURO, ergänzt durch das Ausgabejahr 2002.



Ausgabetag: 12. Juni 2002
Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Wähner
Feinheit: 900/1000 Ag
Feingewicht: 18 g
Durchmesser: 34 mm
Nominale: € 20,-
Auflage: 50.000 Stück ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“

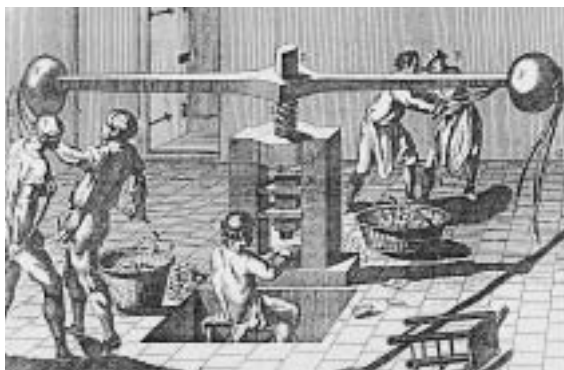
Empfohlener Erstausgabepreis: € 31,18 (inkl. 10 % MwSt.)



Münzgeschichte und Münzgeschichten

Münz-Arbeitswelt der „guten alten Zeit“

Neben dem mit großen Vollmachten ausgestatteten Herrn einer Münzstätte, dem Münzmeister (den unsere Leser schon kennen), gab es verschiedene Spezialisten. Im Mittelalter waren das u. a. der Zainmeister und der Schrotmeister. Der Versucher kontrollierte die Feinheit des Materials. Der Setzmeister hatte dann die Münzen zu prägen. („Freie Mitarbeiter“ ohne direkten Einfluss der Prägestätte waren die Wechsler rund um das Münzhaus. Sie wurden wohl von der Münzstätte wie die Motten vom Licht angezogen.) Unter Maria Theresia nahmen mit den Kupfermünzen die Arbeit und auch das Personal zu. Jetzt brauchte man den Münzamtsaktuarius, den Münzamtsgeldzähler, den Goldbeschauer und den Obsignierer. Es gab nicht nur den Münzeisenschneider, sondern auch den Obermünzeisenschneider und den Eisenschneider-Adjunkt. Vom Aufseher bis zum Amtsdienstler reichte der Bogen. In dieser Zeit beschäftigte das Münzamt Wien 140 Münztagelöhner, 112 bürgerliche Gold- und Silberarbeiter und 33 bürgerliche Gold- und Silber-Drahtzieher.



Münzamt im Jahr 1752 schriftlich festgehalten: „Rückwärts gegen die Schullerstrassen, in dieser zweyten Etage befindet sich des Hr. Müntz = Meisters Wohnung. Dieser hat 5 Zimmer dann = drey Cammern. Eine ordinaire Kuchel. Eine Kuchel zum Laboriren ... Ein kleines Vorhauß ...“ Der Schmelzer, der gleichzeitig Hausknecht war, wohnte natürlich bescheidener. Für ihn gab es aber immerhin ein kleines Vorhaus, zwei Zimmer, zwei kleine Kammern und eine Küche ohne Fenster.

Strenge Gesetze und seltsame Vorschriften

Dass bei dem heiklen Geschäft der Gelderzeugung von Anfang an strenge Regeln herrschen mussten, war klar. Münzvergehen wurden im Mittelalter mit Leibesstrafen oder Güterentzug geahndet.

Schon bei den Babenbergern hieß es: „So sol auch niemant phenning slahen auf des landesherren erde (münss) ... Wer es darüber tut, da sol man über richten als über ainen

felscher ...“ Ende des 16. Jahrhunderts wurde den Münzmitarbeitern in Wien – „es sey auch wer da wolle“ – ausdrücklich verboten, Silber einzukaufen, altes Geld einzuwechseln und ohne Wissen des Münzmeisters Geld umzuprägen. Das alles ist durchaus verständlich. Etwas seltsam dagegen wirken heute Arbeitsvorschriften aus jener Zeit wie diese: Die Arbeiter sollten das überflüssige Essen und Trinken sowie das Singen und Schreien unterlassen. ●

Gutes Geld für die Geldmacher

Was wurde zu dieser Zeit in einer Münze verdient? Der Münzmeister (also der Herr des Hauses) brachte es im Jahr nach einer Gehaltsliste aus dem Jahr 1774 auf 2.600 Gulden, ein Graveur auf 600 und sogar ein Graveur-Adjunkt schon auf 400 Gulden. Das war auch das Salär des Drahtzug-Verwalters. Der Kassier kassierte für seine verantwortungsvolle Tätigkeit 800 Gulden. Zum Vergleich soll die Bezahlung für einen Wiener Tagelöhner herhalten. Die machte damals 1,5 Gulden pro Woche aus. Bei 50 Jahreswochen ergab das 75 Gulden. Für seinen Tageslohn konnte er sich 1,4 Kilo Rindfleisch kaufen. 1 Kilo Brot kostete 0,07 Gulden.

Bei Spitzenpositionen kam zum Gehalt noch das freie Quartier im Münzamtsgebäude. Bei der Übersiedlung des Wiener Münzamt aus der Wollzeile in die Himmelpfortgasse wurden die Räumlichkeiten des alten

DER EURO-PHILHARMONIKER

Jede Münze muss einen Nennwert haben, damit sie tatsächlich eine Münze ist. Das gilt auch für Österreichs erfolgreiche Goldbullionmünze, den „Wiener Philharmoniker“ in seinen unterschiedlichen Größen. Während der Schilling-Währung waren das natürlich Schilling-Nennwerte. Nun haben auch diese Anlagemünzen – bei gleichbleibendem Erscheinungsbild – jeweils ihren Euro-Nennwert, und zwar der große „Philharmoniker“ zu einer Unze den Nennwert 100 Euro, die Ausgabe zu einer halben Unze 50 Euro, zu einer Viertelunze 25 Euro und der kleinste zu einer Zehntelunze 10 Euro. Wie schon in der Vergangenheit hängt der tatsächliche Wert jedoch vom Gewicht der 999,9-Goldanlagemünzen (reines Gold) und vom Tageskurs des Goldes ab. Dieser liegt weit über den Nennwerten. Beim Verkaufs- oder Ankaufspreis (die sich also jeweils aus Gewicht und Tageskurs ergeben) spielt es keine Rolle, ob die „Wiener Philharmoniker“ einen Schilling- oder Euro-Nennwert aufweisen.

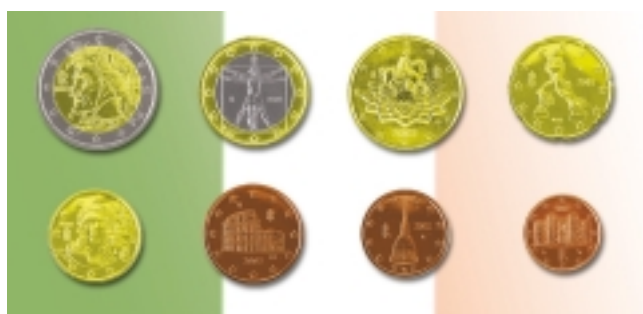


24-Bogen-Großplakat.



Der Urlaub steht vor der Tür. Zwei Euro-Partner-Länder werden ganz sicher wieder von österreichischen Urlaubern „fleißig“ besucht werden: Italien und Griechenland. Schauen wir uns diesmal diese Länder etwas genauer an. Beide Euro-Partner setzen bei ihren Euro-Münzen auf Vielfalt.

ITALIEN



von Antonelli im EU-Sterne-Kreis. Links die Buchstaben RI, rechts das Ausgabejahr. Die 1-Cent-Münze stellt das Castel del Monte heraus. Dazu kommen der EU-Sterne-Kreis, das Ausgabejahr oben sowie die Buchstaben RI unten. Auf den italienischen Münzen finden wir derzeit das Ausgabejahr 2002. Randprägung der 2-Euro-Münze: 2, gefolgt von zwei Sternen. Das Ganze in sechsfacher Wiederholung, abwechselnd von der einen und der anderen Seite zu lesen.

Die nationalen Münzseiten

Die 2-Euro-Münze zeigt das Porträt des Dichters Dante Alighieri, im Außenring die zwölf EU-Sterne. Die übereinander liegenden Buchstaben RI (Repubblica Italia), die wir auf allen italienischen Münzen finden, und das Ausgabejahr stehen auf dieser Münze links oben. Auf der 1-Euro-Münze sieht man die berühmte Zeichnung Leonardo da Vincis von den Idealproportionen des menschlichen Körpers „Uomo vitruviano“, von den zwölf EU-Sternen umringt. RI über dem Motiv – Ausgabejahr rechts. Das 50-Cent-Stück hat die von Michelangelo gestaltete Piazza del Campidoglio mit dem Reiterstandbild des Kaisers Marc Aurel zum Motiv, umkreist von den EU-Sternen. RI rechts oben, das Ausgabejahr unten. Die 20 Cent sind durch die Abbildung einer Skulptur von Umberto

Boccioni, einem maßgebenden italienischen Futuristen, gekennzeichnet. Links davon die Buchstaben RI, rechts das Ausgabejahr. Das 10-Cent-Stück ist einem Ausschnitt des Gemäldes „Die Geburt der Venus“ von Sandro Botticelli gewidmet. Die EU-Sterne bilden wieder den Kreis um das Motiv. RI und Ausgabejahr befinden sich links. Die 5 Cent warten mit dem Kolosseum Roms auf, die Sterne umrunden dieses Bild. RI oben rechts, die Jahreszahl unter dem Motiv. Auf dem 2-Cent-Stück sehen wir den Turm

Land und Leute

Die geografische Lage der Republik Italien muss man wohl nicht beschreiben. Wer kennt nicht den italienischen Stiefel! Nachbarländer sind Frankreich, die Schweiz, Österreich und Slowenien. Italien ist 301.277 km² groß und hatte 1996 eine Einwohnerzahl von 57,6 Millionen, davon 83,8 % Katholiken. Hauptstadt ist bekanntlich Rom, wo – und das weiß auch jeder – gleichzeitig der Vatikan beheimatet ist. Neben der Landessprache Italienisch spricht man in Südtirol Deutsch und Ladinisch, im Aostatal Französisch und in Friaul Slowenisch. Italien ist seit der Antike mit dem Gebiet des heutigen Österreich geschichtlich verbunden. Mussolini brachte Italien von 1922 bis 1943 die Diktatur. 1957 war der Staat Gründungsmitglied der EWG. Von den Österreichern geschätzt sind vor allem die sonnigen Strände von Jesolo bis San Remo sowie die historischen Sehenswürdigkeiten.

Wirtschaftsmerkmale

Italien und seine Menschen sind im Allgemeinen sehr EU-freundlich. Das Land macht einen großen Strukturwandel durch. Ziele sind dabei u. a. Stärkung des privaten Sektors und Abbau der Schattenwirtschaft. Bei einem Bruttoinlandsprodukt von 1.149 Mrd. € im Jahr 2000 betrug das BIP pro Kopf 19.735 €. Dem konstanten Wirtschaftswachstum stehen die Schulden gegenüber (in absoluten Zahlen der höchste Schuldenstand der Union). Die hohe Arbeitslosenquote von 12,6 % sank bis Juli 2001 auf 9,2 %. Der Außenhandel verzeichnete 2000 einen Überschuss von 1,4 Mrd. €. Wichtigste Wirtschaftszweige sind u. a. Bau-, Kraftfahrzeug-, Maschinen-, Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie (italienische Mode) und – wen wundert's! – der Tourismus.

Piazza del Campidoglio



© gettyimages

GRIECHENLAND



Die nationalen Münzseiten

2 Euro: Europa auf dem Stier nach einem Mosaik in Sparta, umringt von den zwölf EU-Sternen. Unten das Prägejahr, durch einen Stern aufgeteilt. Halbrund links oben in griechischer Schrift das Wort ΕΥΡΩΠΗ (Europa), unten der Münzwert 2 ΕΥΡΩ (Euro).

Die 1-Euro-Prägung ist besonders interessant: Sie zeigt eine Münze in der Münze, nämlich die alte athenische Drachmen-Münze mit der Eule, umgeben vom Sternenkreis. Rechts groß die Zahl 1 und darunter ΕΥΡΩ. Die Jahreszahl ist wiederum unten von einem Stern aufgeteilt. Die 50-Cent-Münze zeigt als Büste das Porträt von Eleftherios Venizelos, einem prominenten Politiker der Vergangenheit (1864–1936). Der Sozialreformer trug



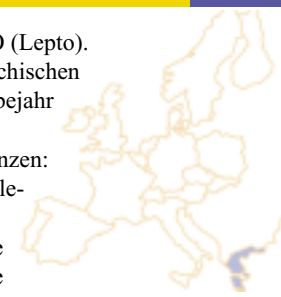
wesentlich zur Modernisierung Griechenlands bei. Auch diese Münze hat die EU-Sterne als Kreis. Am unteren Rand des Porträts der Name, links 50 ΛΕΠΤΑ (Lepta, die griechische Bezeichnung für Cent im Plural) und darunter das Ausgabejahr. Die 20 Cent tragen das Porträt von Ioannis Kapodistrias, einem Europapolitiker der griechischen Geschichte (1776 – 1831). Er war nach dem griechischen Unabhängigkeitskrieg (1821–1827) der erste Prä-

sident Griechenlands. Auch hier steht der Name unten in der Büste. Links das Ausgabejahr, rechts den Wert 20 ΛΕΠΤΑ. Der Sternenkranz darf nicht fehlen. Mit der 10-Cent-Prägung wird an Rigas Velesinlis (1757–1798) erinnert, Vordenker der griechischen Aufklärung mit der Vision einer Balkan-Föderation. Der Name steht darunter. Dazu kommt ebenfalls der Sterneneigen. Links haben wir das Ausgabejahr, rechts den Wert 10 ΛΕΠΤΑ. 5 Cent: Der moderne Tanker erinnert stolz an das Land der Reedereien. Im Außenkreis der Sterne steht oben der Münzwert 5 ΛΕΠΤΑ und darunter das Ausgabejahr. Auf dem 2-Cent-Stück bläht der Wind die Segel einer Korvette aus dem griechischen Unabhängigkeitskrieg von 1821. Unterhalb des Schiffes die Wertangabe 2 ΛΕΠΤΑ. Rechts über dem Schiff das Ausgabejahr. Das Gesamtbild wird wiederum von den EU-Sternen umrahmt. Die 1-Cent-Münze geht weit in die große griechische Vergangenheit zurück. Zu sehen ist eine athenische Trireme, ein Schiff der Antike. Im Sterneneigen sehen wir ferner die Jahreszahl links oben und

unter dem Schiff den Wert 1 ΛΕΠΤΟ (Lepto). Die bis jetzt vorliegenden griechischen Euro-Münzen tragen das Ausgabejahr 2002.

Randprägung der 2-Euro-Münzen: ΕΛΛΗΝΙΚΗ ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑ (Hellenische Republik).

Als zwölftes Land der Eurozone nahm Griechenland erst sehr spät die Münzenproduktion auf. Zur Vermeidung von Engpässen halfen den Athenern die Münzstätten von Frankreich, Finnland und Spanien aus. In einem der Sterne auf den nicht in Griechenland geprägten Stücken des Jahrgangs 2002 offenbaren winzige Münzzeichen das eigentliche Herkunftsland: E (España) steht auf den 20 Cent-Stücken für Spanien, S (Suomi) auf 1 und 2 Euro für Finnland sowie F (France) auf 1, 2, 5, 10 und 50 Cent für Frankreich. Vor allem in den Startpaketen der Griechen sind solche Münzen zu finden.



Land und Leute

Die Hellenische Republik, wie Griechenland offiziell heißt, ist ein Halbinsel- und Inselstaat in Südosteuropa – und ein Ferienparadies. Wer wüsste das besser als wir Österreicher! Im antiken Griechenland finden wir wichtige Ausgangspunkte unserer europäischen Kultur. Es war die Wiege der Demokratie. In den historischen Bauwerken und Kunstschätzen des Landes wird heute noch das antike Griechenland lebendig. Der heutige Staat hat eine Größe von 132.000 km², wobei das Festland 107.000 km² ausmacht. Geschichtsträchtige Hauptstadt ist Athen. Von den 10,5 Millionen Einwohnern gehört der weitaus überwiegende Teil der griechisch-orthodoxen Staatskirche an. Gesprochen wird Neugriechisch. Eine Besonderheit in Europa ist die griechische Schrift. Natürlich findet man sie auch auf den griechischen Euro-Münzen. Nicht nur die Antike, auch unsere Zeitrechnung bescherte den Griechen eine lebhaftere Geschichte. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts stand Griechenland unter türkischer Herrschaft. 1821 begann der schließlich erfolgreiche Befreiungskampf. 1830 wurde ein griechisches Königreich errichtet. 1967 kam es zu einer Militärdiktatur und 1974 stellte man an der „Wiege der Demokratie“ die Demokratie wieder her. Seit 1981 ist Griechenland (zehntes) Mitglied der Union.

Wirtschaftsmerkmale

Klein- und Mittelbetriebe prägen Griechenlands Wirtschaft. 90 % aller Betriebe haben maximal zehn Mitarbeiter. Die im Vergleich zu anderen EU-Ländern geringere Produktivität wird zum Teil durch ein niedrigeres Lohnniveau ausgeglichen. Knapp die Hälfte aller Erwerbstätigen arbeitet im Dienstleistungsbereich und bringt es dabei auf 60 % des BIP. Natürlich ist der Tourismus größter Dienstleister, der elf Millionen Urlauber im Jahr betreut. Das Bruttoinlandsprodukt 2000 betrug 120 Mrd. €. Die Staatsverschuldung machte 2000 103,9 % vom BIP aus. Die Arbeitslosigkeit ging von 1999 bis 2000 von 11,7 % auf 11,1 % zurück. Die EU-Akzeptanz ist sehr hoch. Allerdings profitiert das Land auch entsprechend von der Mitgliedschaft. Es sind wichtige Infrastruktur- und Umweltschutzprojekte zu bewältigen. In den Jahren 2000 bis 2006 soll Griechenland insgesamt 24,7 Mrd. € aus der Gemeinschaftskasse erhalten.

Die neuen Kommunions-, Firmungs-, Tauf- und Hochzeitsmedaillen sind nun jederzeit verfügbar – mit der persönlichen Gravur, völlig gratis: die bleibenden, künstlerisch hochwertigen Erinnerungen an die einmaligen Erlebnisse im Leben. Moderner Stil in würdigem Rahmen. Jede Medaille ein Kleinod – 40 mm Durchmesser, ausschließlich in Silber 925/1000.

Kommunionsmedaille

Jesus segnet die Hostie, die er mit der linken Hand über den Kelch mit Wein hält. In einem ornamentverzierten Rahmen symbolisieren im oberen Halbrund Trauben und Ähren (für Wein und Brot) den Empfang der heiligen Kommunion.

Gravur: Datum – Vorname

Firmungsmedaille

Die heilige Maria inmitten der zwölf Apostel, über ihr die Taube, die den Empfang des Heiligen Geistes symbolisiert.

In einem ornamentverzierten Rahmen befindet sich die Taube als Symbol für das Sakrament der Firmung.

Gravur: Datum – Vorname

Taufmedaille

Die Taufe Christi im Jordan durch Johannes den Täufer. Darüber schwebt der Heilige Geist.

In einem ornamentverzierten Rahmen symbolisiert im oberen Halbrund ein gesenkter Krug, aus dem Wasser fließt, die Taufe.

Gravur: Vorname – Geburtsdatum – Taufdatum

Hochzeitsmedaille

Die Vermählung von Maria und Josef mit dem Segen des Heiligen Geistes.

In einem ornamentverzierten Rahmen symbolisieren zwei ineinander verschlungene Ringe die Eheschließung vor Gott und der Kirche.

Gravur: Datum – Vorname und Vorname

Preis je Medaille: € 50,36 (inkl. 10 % MwSt.)

Das Eingravieren des Namens (der Namen) und des Datums (der Daten) in einem Feld auf der Rückseite der jeweiligen Medaille ist im Preis inbegriffen. Gravur: maximal 5 Zeilen mit je maximal 15 Buchstaben (inkl. Leerzeichen).

Notwendiger Bestelltermin: Bei Postversand mindestens 14 Tage vor dem Ereignis, bei Abholung im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP mindestens 5 Werktage.

Bestellungen der Medaillen: Kurt Bock, Tel.: 01/717 15, DW 159, Fax: 01/715 40 70, E-Mail: kurt.bock@austrian-mint.at

BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE



Aus der Serie „2000 Jahre Christentum“

Die erste Euro-Sondergedenkmünze in Gold „Orden und die Welt“

Avers: „Benedictus und Scholastica“, der hl. Benedikt, Klostergründer, und seine Schwester.

Revers: Mittelalterlicher Mönch bei der Buchgestaltung (einer der Ordenseinflüsse auf die Welt).

Durchmesser: 22 mm, Legierung: 986/1000

Auflage: max. 50.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“ – in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).

Preis: **€ 148,98** (MwSt.-frei)

Die erste und die zweite Münze der Serie – „Geburt Christi“ und „Die Bibel“ (beide mit Schilling-Nennwert, ansonsten in gleicher Ausführungsart) – sind derzeit noch verfügbar.

Der legendäre Schilling

zu Manschettenknöpfen verarbeitet, die außergewöhnlich, zeitlos und in ihrer hochwertigen Verarbeitung zu jedem Anlass passend sind.

Technische Daten:

zwei 1-Schilling-Münzen, verstatet (Fachausdruck für das Entwerten) und versilbert bzw. vergoldet.

Detailpreis: versilbert **€ 36,00** (inkl. 20% MwSt.)

vergoldet **€ 43,20** (inkl. 20% MwSt.)

Der allseits beliebte 10er

mit der berühmten Wachauerhaube, der zu einer Brosche verarbeitet wurde, die Sie in ihrer außergewöhnlichen und hochwertigen Form bei jedem Anlass schmückt.

Technische Daten:

10-Schilling-Münze, verstatet, versilbert mit Broschenpatent und Ohr.

Detailpreis: versilbert **€ 54,00** (inkl. 20% MwSt.)

Sammleredition „Kursmünzen aus 12 Euroländern“

Der Schoeller Münzhandel präsentiert eine Sammlerausgabe bestehend aus Euro- und Cent-Umlaufmünzen von 12 Euro-Ländern. Diese sind in einem attraktiven Schutzkarton zu einer historischen Sammlung aus 12 einzelnen, ansprechend gestalteten Blisterverpackungen zusammengestellt. Da diese „Sammleredition“ auch viele unserer Leser interessieren wird, bieten wir Ihnen die Möglichkeit, diesen Satz aus dem MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP zu beziehen.

Preis: **€ 186,00** (inkl. 20% MwSt.)

Zuzüglich Versand- und Versicherungsspesen.

Nutzen Sie auch die Gelegenheit und verbinden Sie einen Besuch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP mit einer Besichtigung der Ausstellung „Klöster im Mittelalter“ – bis 28. Juni 2002.

BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE





Weitere merkwürdige Zahlungsmittel

In dieser Folge stellen wir euch noch ein paar sonderbare Gegenstände vor, die unseren Vorfahren als Mittel zum Kauf dienten.

Gewürze, Tee und riesige Steinscheiben

Als Tauschmittel verwendete man erstens Dinge, die jeder brauchen konnte, zweitens Sachen, die zum Wert- und Tauschsymbol gemacht wurden. Zur ersten Gruppe gehörten z. B. Bernstein, Gewürze oder Schmuck. Bis in die 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts zahlte man in Äthiopien mit Steinsalz. In China und Tibet verwendete man bis weit in unsere Zeit Platten aus gepresstem Tee als Zahlungsmittel. Zur zweiten Gruppe der Wertsymbole gehörten wohl eher die Pottwalzähne auf den Fidschi-Inseln. Eine ganz seltsame „Währung“ waren Steinscheiben bis zu 4 m Durchmesser auf der Insel Yap im Pazifik.



Junge mit Steingeld, Insel Yap, Mikronesien



Warum man „seinen Obolus“ entrichtet

Vielleicht habt ihr diesen Ausdruck schon einmal gehört. Eure Eltern entrichten z. B. „ihren Obolus“, wenn sie für einen guten Zweck etwas spenden. Das kann auch euer Taschengeld sein. Der Ausdruck stammt aus dem Griechischen. Ein Bratspieß hieß „obolos“ und wer einen solchen „obolos“ bekam, hatte der Sage nach Anspruch auf seinen Anteil an einem Opferrind. Auch der Bratspieß – samt Anspruch – wurde zu einem Tauschmittel, also zur Währung.

Goldene und silberne Zeiten

Nachdem Gold und Silber ebenso schöne wie seltene Edelmetalle sind und deshalb so wertvoll, war es eigentlich logisch, dass sie zu Zahlungsmitteln wurden. Zunächst gab es keine Prägung. Es ging nach Gewicht. Zum Wiegen von Silber hatten einige Völker lustige Gewichte, in Mesopotamien z. B. in Form einer Gans. Auch in Burma gab es Gewichte in Tiergestalt – von der Ente bis zum Elefanten. Eine frühe Gewichtseinheit war der Schekel. In Babylonien musste man um ca. 1750 v. Chr. zur Strafe zehn Schekel Silber zahlen, wenn man jemanden geschlagen hatte.

Tonscherbe mit Inschrift:
„Gold von Ophir an
Bethhoron – 30 Schekel“



Fotos: AKG Images



Gewicht in Form
einer Gans

Wie das mit Gold und Silber weiterging und wie sich durch Kennzeichen im Edelmetall Münzen entwickelten, erfahrt ihr in der nächsten Folge.